



rieferte in der Folgezeit Spanien der Macht des bolschewistischen Mobbs aus. In London, wo mehr als 32 spanische Oppositionsparteien gegen Franco wirken, list der frühere Hauptling Negrin, der keine Gruppe „Republikanische Partei“ nennt, und behauptet, daß ihm in Spanien eine Bewegung von mindestens 50 000 bewaffneten Männern zur Verfügung steht, die nur auf ein Zeichen warten, um zum offenen Kampf gegen das herrschende Regime anzutreten. Negrin will das Beispiel Barrios folgen und ebenfalls sein Hauptquartier in Paris errichten. Die alten Männer und die gleichen alten Methoden!

Wie beurteilt nun Spanien selbst die Gefahren, die ihm von außen drohen? Nachdem die regulären Truppen die republikanischen Maquisards in die Pyrenäen zurückgeschlagen haben, betrachtet man in Madrid die Lage nüchtern, ist jedoch geneigt, die Schwierigkeiten nicht zu unterschätzen, und verfolgt mit Aufmerksamkeit die internationalen Anstrengungen, Spanien in eine neue Phase zu nehmen. Es ist auf der Hut, um sich nicht provozieren zu lassen. „Die Tatsache, daß im Auslande nun wieder Wunschträume aufstauen“, schreibt „Alcazar“, „das Ordnungsregime Francos verschwinden zu lassen, ist kennzeichnend für den Gegner, mit dem es Spanien zu tun hat.“

Die Zukunft wird lehren, ob Spanien, das sich wiederholt dem anglo-amerikanischen Druck beugen mußte, über genügend nationale Widerstandskraft verfügt, um sich der neuen akuten Bedrohung eines vor seinen Mitteln zurückschreckenden Feindes erfolgreich zu erwehren. „Arriba Espana“ dieht ein solches Wort der Franco-Truppen, die das bolschewistische Springbrett in Westeuropa zertrümmerten. Die kommende Entwicklung wird zeigen, ob diese nationale Parole auch heute noch ihre Gültigkeit besitzt und die Iberische Halbinsel weiterhin ein Bollwerk gegen die von allen Seiten anbrandende rote Flut darstellt.

### Bulgarische Angriffe abgeschlagen

Fortsetzung von Seite 1

immer wieder vergeblich angreifenden Bulgaren an den Vortagen schwerste Verluste beigebracht hatten. Die Stöße des Feindes konzentrierten sich zur Zeit auf die weiter nördlich liegenden Schlüsselstellungen, aber auch dort schlugen unsere Truppen alle Angriffe ab. Sie drückten nördlich Peština die schwer mitgenommenen Bulgaren durch energische Gegenangriffe in das unweitere Gebirge zurück. Durch die eben erfolgreich abgeschlossene Säuberung der wichtigsten Verbindungsstraßen in Nord-Montenegro bei Prijepolje hat sich die Lage auf dem Balkan noch weiter verbessert. Der planmäßige Ablauf der bisherigen Bewegungen ist das Verdienst unserer auf den ägäischen Inseln zurückgebliebenen Nachhut, die hier starke feindliche Kräfte weit ab von der Hauptfront fesselte. Die Vertreibung der Briten von Milos nach fünfzigstündigen harten Kämpfen auf Bisopi ein neuer Beweis für die Energie, mit der unsere Stützpunktbesatzungen ihre Aufgabe erfüllen.

An der Ostfront lag das Schwergewicht der Kämpfe weiterhin in Südungarn. Nach dem Scheitern ihres Frontalangriffs auf Budapest, wo der Feind am Mittwoch nur noch vergebliche örtliche Angriffe an der Bahnhofs-Egale-Spahnol führte, verlagerten die Bolschewisten ihren Hauptdruck an die mittlere Theiß. Durch Zusammenballung konnten sie die nördlich der Theiß verlaufende Bahnlinie bei Mezőkovacs erreichen und, nach Westen einschwenkend, Boden gewinnen. Dort wurde der Feind von unseren Gegenangriffen getroffen und aufgefangen.

### Das Ritterkreuz für Württemberger

Berlin, 10. November. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Hägele, Batterieführer in einem Flakregiment, geboren am 24. Juli 1914 in Eßlingen, als Sohn eines Werkmeisters. Hauptmann Hägele hat sich als tapferer Einzelkämpfer und vorbildlicher Einheitsführer hervorgetan.

### Rampf ums Leben

Von Michael Molander

Hoch klingt das Lied vom braven Mann! Nicht von der Tat des einzelnen, sondern in einem gewaltigen, vieltausendstimmigen Chor braust es durch unsere harte Zeit. Es dringt in Verichten von der Front zu uns und schallt in vielfachem Echo aus der Heimat, die durch den Wahnsinn unserer Feinde auch Front geworden ist. Hier sind es nicht nur Männer, sondern auch Frauen und sogar Kinder, die sich durch Mut, Opferbereitschaft und Tat des Heldenworts würdig erweisen. Und doch bleiben die Kinder zu ihrem Lobe ungehört, denn es sind heuer so viel der Braven, daß Generationen von Dichtern nicht ausreichen würden, alle diese Taten zu beschreiben. So werden uns die meisten Kämpfergeschichten unbekannt bleiben. Doch wenn wir an den Wiederaufbau unserer zerstörten Städte gehen werden, wissen wir: hier haben nicht nur Menschen gebauet und gelitten, hier wurde auch gekämpft und gestritten um das, was der Feind mit seinem Terror vernichten wollte: um das Leben!

Die Luft erzittert vom Brummen der stählerne Vampire, die Häl besetzt wie rasend und mit dumpfem Grollen krepieren die ersten Bomben. Von fürsorglichen Händen gestützt, wird eine junge Frau, die ihrer schweren Stunde entgegensteht, in den Luftschuttkeller des Mietshauses gebracht. Durch Angst und Aufregung ausgelöst, haben plötzlich die Wehen eingesetzt, viel früher als erwartet. Man bettet die vor Schmerzen Stöhnende so gut es geht auf eine Kranken-trage. Bald wird den um die Schwangere sich bewührenden Frauen die Gewißheit, daß die Geburt unmittelbar bevorsteht. Der in der Nähe erfolgte Einschlag einer schweren Sprengbombe übertrönt für einige Augenblicke die hemmungslosen Schreie der Kreißenden. Das elektrische Licht ist erloschen, aufblitzende Taschenlampen werfen ihre dünnen Strahlen in angstvolle und besorgte Gesichter. Mit zitternden Händen werden Kerzen angezündet, ihr milder Schein beruhigt ein wenig die in einer Ede abgeordneten Kinder. Jemand bringt die Nachricht, daß alle benachbarten Häuser brennen, jedoch die

## Nach 19 qualvollen Nächten durchgebrochen

Beispielhafter Mut eines schwäbischen Batterieführers rettet eine Kampfschar

Von Kriegsberichterstatter Hans Volkhardt  
nsg. (PK.) Der aus der Stuttgarter Gegend gebürtige Oberleutnant Zinker, Batterieführer der Achten, gehört zu jenen Menschen, deren Blick mit dem Wachsen der Gefahr härter und fester wird. Durch seine Entschlossenheit erhartete er den soldatischen Grundlag, daß der niemals verloren ist, der sich nicht selbst aufgibt.

Es war in den letzten Tagen des Rückmarsches im Westen, als die Artillerieabteilung arg zusammengeschossen wurde. Der Batterieführer der Achten hatte noch zwei Geschütze. Er sammelte etwa 60 Mann um sich und sagte, da ihn kein Befehl mehr erreichte, den Entschluß, sich durch die vorgepostierten amerikanischen Kampfkräfte zu den eigenen Linien durchzuschlagen. Indessen ergaben sich gleich bei der Verwirklichung dieses Vorhabens Schwierigkeiten, die es zum Weiterkommen verurteilten schienen. Die kleine Schar, durch die Wirtin der beiden Geschütze in der Bewegung fast gehemmt, war knapp zwei Feindpanzern ausgewichen, als sie kurz vor einer Ortschaft auf 60 vorgepostete amerikanische Panzer stieß. Auch diesmal gelang es der geschickten Führung des Batterieführers, rechtzeitig in einem Waldstück unterzuschlüpfen. Terroristen hatten den Vorgang bemerkt, drangen bis an den Wald vor und bedekten ihn mit starkem Feuer zu. Um die Beweglichkeit und Geschwindigkeit seiner Männer zu steigern, ließ Oberleutnant Zinker in der anbrechenden Dunkelheit die Geschütze sprengen. Drei Maschinengewehre, einige Maschinepistolen und Gewehre blieben die einzige Feuerkraft.

Nun begann ein Leidenweg der kleinen Kampfschar, der immer wieder höchste Bewährung von Führer und Mann verlangte. Ohne Karte, nur nach dem Kompaß schlug sie sich in den

finsternen Nächten nach Osten durch. Regen und Kälte minderten die physische Kraft, während der Wille zum Aushalten zu zerbrechen drohte. Mit blutenden Füßen und fast erschöpft vor Hunger und Durst näherten sich die Deutschen der Marne. Sie setzten in einem Kahn über, verdrängten die Brückenbesetzung des dahinterliegenden Marnekanals, schlugen aus einem Dorf eine an Zahl und Waffen weit überlegene Terroristenbande heraus und wurden dann selbst in einem Wald von amerikanischer Infanterie eingekesselt. Da erschien manchen der Widerstand sinnlos. Aber im Anblick des Batterieführers stand ein hartes, zwingendes Nein. Noch in der gleichen Nacht gelang der Durchbruch durch den feindlichen Ring. Es blies aber Hunger, Durst und bohrende Vergeßlichkeit.

In den Nächten tasteten sich die Deutschen weiter nach Osten durch. Einmal nahmen sie 15 Terroristen gefangen, aber jede Kugel war kostbar, und jeder Schuß konnte zum Verräter werden. So ließen sie jene später wieder frei. Sie aber schlugen sich weiter durch den Argonnenwald, setzten nach kurzem Gefecht über eine im Wiederaufbau befindliche Maasbrücke und hörten nach endlosen Tagen aus der Gegend von Diebelsdorf zum erstenmal den Gefechtslärm der Front.

Vor der Mosel gerieten sie noch einmal in ein dichtes von Feindkräften besetztes Waldstück, in dem sie sich einen Tag lang verbergen mußten. In der Nacht stießen sie auf einen deutschen MG-Bosten an der Mosel, zwar total erschöpft, aber in froher Erregung über den gelungenen Durchbruch. Die kleine Kampfschar war nach diesen 19 Tagen auf achtzehn Mann zusammengeschrumpfen, mancher blieb vor dem Feind, mancher verlor in der Finsternis der Nächte den Anblick.

## OKW: Feind von der Insel Milos wieder vertrieben

Führerhauptquartier, 9. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die tapfere Besatzung des Brückentopfes Noerditz bereitete auch gestern die fortgesetzten Versuche der gegnerischen Panzerverbände, sie zu durchstoßen und von der Maas abzuschneiden. An der gesamten Front in Holland setzte der Feind den ganzen Tag über starke Schlachtfliegerverbände ein.

Von den Abschnitten beiderseits Aachen wird zunehmendes feindliches Artilleriefeuer und lebhaftes Nebelschießen gemeldet. Wie schon am Vortage, scheiterte auch gestern ein Angriff auf Würselen. Unsere Panzer und Grenadiere setzten die Säuberung im Gebiet von Kommer-scheid fort. Gegenangriffe nordamerikanischer Bataillone wurden trotz starker Unterstützung aus der Luft verlustreich für den Gegner zurückgeschlagen, und dabei erneut zahlreiche Gefangene eingebracht. Eine Anzahl deutscher Soldaten wurde aus der Gefangenschaft befreit.

Die Abwehrschlacht an der lothringischen Grenze tobte zwischen Pont-à-Mousson und dem Rhein-Marne-Kanal auf einer Breite von über 50 Kilometer. Gegenüber dem entschlossenen Widerstand unserer Stellungstruppen konnten die nordamerikanischen Divisionen nur an einzelnen Abschnitten in unser Hauptkampfbild eindringen, in anderen, so vor allem nordöstlich Pont-à-Mousson, wurden sie blutig abgewiesen, westlich Chateau-Salins durch Gegenangriffe wieder geworfen. Im Raum von Marsal sind besonders heftige Kämpfe im Gange. Weitere Angriffe an der oberen Meurthe brachten dem Feind auch gestern nur geringe örtliche Gewinne.

Das durch „V 2“ verstärkte Feuer auf London wurde fortgesetzt.

Im Ostteil des eurasischen Apennin und im anschließenden adriatischen Frontabschnitt sind die Verbände der 8. englischen Armee nach gewaltiger Feuerbereitung zu größeren Angriffen übergegangen. In den Bergen nördlich

Rocca S. Casciano ließ sich der Feind im Feuer unserer Stützpunkte fest. In der Ebene von Forlì konnte er unter starker Zusammenfassung seiner Kräfte unsere Front zurückdrängen und den Ronco-Abchnitt überschreiten. Unsere Truppen erschlugen im Gegenangriff den feindlichen Brückentopf.

Die aus Einheiten der Kriegsmarine und des Heeres bestehende Besatzung der Insel Milos in der Ägäis warf nach tagelangen harten Kämpfen den mit Unterstützung eines britischen Flottenverbandes gelandeten Feind und vertrieb ihn wieder von der Insel.

Im Zuge unserer Bewegungen auf dem Baltik wurde das Strumizja-Zal, wie vorgelesen, geräumt. Im Abschnitt von Apatin an der Donau konnten die Bolschewisten auf dem Westufer Fuß fassen. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Am Donaubrückenkopf Dunasolovar, südlich Budapest und nördlich Szolnok scheiterten Angriffe sowjetischer Verbände. Deutsche und ungarische Flak und Kampfflieger griffen wirkungsvoll in die Kämpfe südöstlich der ungarischen Hauptstadt ein. Durch die zügigen Flottenverbände der mittleren Theiß wurde der bis in den Raum Goeloeveds vorgebrungene Feind aufgefangen. An der übrigen Front bis zum Rigaer Meerbusen herrschte nur geringe Kampfaktivität.

Feindliche Terrorflieger führten Angriffe gegen die Wohngebiete von Moers, Homberg, Rheine sowie gegen Orte in Mitteldeutschland. An der vergangenen Nacht warfen hitzige Flugzeuge Bomben auf Hannover. Flak- und Flakartillerie der Luftwaffe schossen 18 feindliche Flugzeuge ab.

Gruppenkommandeur Major Walter Nowotna, Inhaber der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, fand im Luftkampf nach Abschluß seines Besorgens den Heldentod. Mit ihm verriet die deutsche Luftwaffe einen ihrer erfolgreichsten Jagdflieger, der insgesamt 268 Luftflüge erungen hat.

„und wenn noch etwas zu retten ist, soll man versuchen, den kleinen weißen Instrumentenschrank in meinem Spechzimmer zu bergen.“ Während sich der Junge wieder auf den unterirdischen Weg macht, beginnt der Arzt seinen zweiten schweren Kampf um ein Menschenleben.

Als die Sirenen die Menschen aus den Kellern rufen, begleitet der Doktor den kleinen Zug, der sich einem der vom Feuer verschont gebliebenen Nachbarhäuser zubewegt: auf der Trage die junge Mutter, gefolgt von einer Frau mit einem Bündel auf dem Arm.

„Und neues Leben blüht aus den Ruinen!“ denkt der Doktor mit einem wehmütigen Lächeln, ohne seiner Vorliebe für das Pfitzen durch lautes Sprechen des Schillerwortes nachzugeben. Vor seinem Hause, das bis auf das Erdgeschloß in Rauch und Flammen steht, begrüßt ihn, mitten auf der funkeldurchsprühten Straße stehend, ein weißes, glasglänzendes Gestell: sein Instrumentenschrank! Und oben darauf steht das kleine Aquarium, welches seinen Platz auf dem Schreittisch gehabt hatte. Wahrscheinlich war es dem Pimpfen als das Wertvollste und Rettungswerteste erschienen...

### Stark, hart und stolz

Von Jürgen Hahn-Butry

Größer die Not, stärker der Mann: Ihn sieht nichts an, Weil mitten in Sterben und Blut Sein Herz noch im Glauben ruht. An Heimat und Reich.

Größer die Not, härter der Mann: Er glaubt daran, daß eher die Welt zerbricht, als daß er wankt in der Pflicht Für Führer und Reich.

Größer die Not, stolzer der Mann: Was auch herrann Im wilden Strudel der Zeit, Leb doch in Ewigkeit Des heiligen Reichs.

## Freie Bahn dem Geldsack!



Ein geradezu erbaulicher Streik hat sich in den letzten Tagen in den von den Soldnern der Plutokratie besetzten Gebieten entsponnen. Allmächtig kann ja auch der Dummie im Feindlager nicht mehr an der Tatsache vorbei, daß heute Frankreich wie Belgien und Süditalien schwer unter Hunger und Wirtschaftskrise leiden — die gleichen Gebiete, die unter der geschwächten deutschen Besatzung derartige Höhe nicht kannten und keinen einzigen Arbeitslosen aufzuweisen hatten. Woran mag das liegen? Sollte etwa die „Befreiung“ sabotiert werden? Viele möchten den Prügelknaben in der WMAA finden, deren Aufgabe es bekanntlich sein sollte, Europa mit allem Nötigen zu versorgen. Aber die Manager der WMAA sehen sich entschlossen zur Wehr. Sie klagen Roosevelt und Churchill an, daß er die ursprünglich der WMAA zugedachten Zuständigkeiten den Armeen übertragen habe.

Nun fühlt sich die Abteilung für zivile Angelegenheiten im Hauptquartier Eisenhower betroffen, sie macht fälschlich die WMAA für all das Unangenehme verantwortlich, das jetzt in Westeuropa geschieht. Worauf die WMAA mit einem sehr maßigen Vorwurf antwortet: Gewisse einflussreiche Finanzgruppen der USA und Englands sabotieren systematisch die Arbeit der WMAA für die Notleidenden Westeuropas, um aus dem künstlich geförderten Glend wirtschaftlichen Nutzen zu ziehen. Die New York Herald Tribune unterstreicht diese Ausführungen noch, indem sie schreibt, diese mächtigen anglo-amerikanischen Finanzgruppen hätten ein Interesse daran, daß Europa noch lange auf dem Rücken liege, damit es leicht ein Opfer für die kapitalistischen Ausbeuter der Wallstreet werde. — Welche Töne! Wie schlammig muß es in den „befreiten“ Ländern aussehen, daß sogar USA-Zeitungen anfangen, die Wahrheit zu sagen!

## Tapfere Besatzungen auf den Ägäis-Inseln

Drahtbericht unseres Korrespondenten

rd. Im Südosten, 8. November. Mit der Stadt Saloniki haben die deutschen Truppen mehr als einen Hafen aufgegeben. Saloniki war die letzte Festlandbasis, die eine dauernde Verbindung mit den noch von deutschen Truppen besetzten Inseln in der Ägäis sicherte. Diese Inseln, die besonders gut bevorratet sind und deshalb während der allgemeinen Abhebewegung aus der Ägäis und Griechenland nicht geräumt wurden, kämpfen heute völlig auf sich allein gestellt. Wie der Kriegsberichterstatter Armin Schönberg berichtet, hat die Besatzung der Inseln Milos ihre Positionen seit dem 25. Oktober gegen die immer wiederholten, durch Schiffsartillerie und Schlachtflieger unterstützten Angriffe feindlicher Landungsverbände erfolgreich verteidigt. Die Besatzung der kleinen Insel Bisikovi, die im Dobeleanos nordwestlich Rhodos liegt, hat in vierstündigem erbittertem Ringen die angelandeten Feindkräfte zerhauen und die Insel wieder fest in deutsche Hand genommen. Der strategische Wert der deutschen Position wird deutlich in den Anstrengungen, die die Engländer zu ihrer Ausschaltung unternahmen.

## Die Alliierten wollen Frankreichs Ende

Berlin, 10. November. Aus Anlaß der zweijährigen Wiederkehr des Tages, an dem der anglo-amerikanische Angriff auf Nordafrika begann, gedachten die am Sitz des französischen Regierungskabinetts in Algerien anwesenden Franzosen dieses Ereignisses. Im Rundfunk wurde eine Betrachtung des Informationsministers Luchaire vorlesen, der die Haltung des siegreichen Deutschlands von 1940 der Handlungsweise der Engländer und Amerikaner im Hinblick auf Frankreich gegenüberstellte. Die sogenannten Alliierten wollten das Ende Frankreichs. Der 8. November 1942 stellt mit der Landung in Nordafrika nur die letzte Phase dieser Operationen dar. Trotz der Wankelheiten heute in Nordafrika die Vereinigten Staaten die militärische und wirtschaftliche Gewalt aus, Aus diesem Sachverhalt ergibt sich, wie berechtigt die Haltung derjenigen Franzosen gewesen ist, die niemals an die Lokalität und den Großmut der Anglo-Amerikaner geglaubt haben und die in dem Waffenstillstand von 1940 das Unterpfand der ehrliehen Absichten des nationalsozialistischen Reiches für die Zukunft Frankreichs sahen.

## Tschungkings Lage immer kritischer

lu. Schanghai, 10. November. Die militärische Lage der Tschungking-Chinesen wird in Südchina von Tag zu Tag kritischer. Die gegen die Provinz Kwangsi angelegten japanischen Truppenteile operieren zur Zeit in zwei Hauptstärkungen. Der eine Vorstoß hat die Hauptstadt der Provinz Kwangsi, Kweilin, erreicht. Eine andere von Kanton herkommende japanische Abteilung hat nach einem Marsche von über 300 Kilometern Kweichow erreicht. Die Marschrichtung dieser beiden japanischen Truppen zielt auf Nanjing ab. Die Operationen der japanischen Truppen laufen darauf hinaus, nicht nur eine Landverbindung für die Japaner nach Indochina herzustellen, sondern auch Tschungking-China vom Südchinesischen Meer abzutrennen und die Möglichkeit einer Verbindung mit den auf den Philippinen gelandeten Nordamerikanern zu unterbinden.

Der berüchtigte Kommunist Thorez wird wieder auf das französische Volk losgelassen, denn er ist von de Gaulle amnestiert worden.

## Das Rundfunkprogramm

Sams-tag-Reli-gramm: 7.15-7.30 Südliche Singstunde; 7.30-7.45 Zum Hören und Behalten: die Formen in der Musik; 11.30-12.00 Die bunte Welt; 14.15-15.00 Weltweit von zwei bis drei; 15.00-15.30 Musikalische Kurzwelt; 16.00 bis 17.00 Bunte Melodien zum Nachmittags; 17.15-18.00 Aus Operetten und Unterhaltungsmusik; 18.00-18.30 Besondere Kapellen, bekannte Solisten; 20.15-22.00 Unterhalt-same Abendmusik mit Wiener Künstlerinnen. — Deutsch-landender: 17.15-18.00 Musik zur Dämmerstunde; Werte von Beethoven, Weber, Liszt und Wagner; 18.00 bis 18.30 Humor in Lied, instrumentaler Musik und W.A.; 20.15-21.00 Opern-melodien, Lieder und Orchester-musik; 21.00 bis 22.00 Abendkonzert des Deutschen Philharmonischen Or-chesters Bregenz.

# Schwarzwald: Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

## Unsere geheimste Waffe

Unsere militärische Lage ist schwierig, die politische nicht minder. Wir haben keinen Anlaß, vor diesen Tatsachen den Kopf in den Sand zu stecken; es war immer deutsche Art, dem Schicksal mannhaft ins Auge zu blicken. Wir wollen auch zugeben, daß mancher darüber nutzlos und kleingläubig geworden ist. Aber wie der Soldat die Angst überwindet, um tapfer zu sein, so müssen wir das heimliche Mutlosigkeits- und Kleingläubigkeit überwinden. Fallen ist keine Schande, wohl aber feigen Verfall! Wer die Flinte ins Korn wirft, ist nicht wert, daß er jemals eine Waffe getragen hat! So wollen wir denn immer wieder Kraft auch und gerade aus unserer Schwäche nehmen, wollen wir immer wieder Vertrauen fassen.

Was aber heißt Vertrauen? So fragte mich neulich auch mein Junge. Und ich erzählte ihm diese Geschichte:

Da stand einmal ein kleiner Junge, so alt wie du, auf einer hohen Mauer. Die war so hoch, daß man ihren oberen Rand nicht mit den Händen erreichen konnte. Er hatte schon eine Zeitlang um Hilfe gerufen, als ein Mann vorüberkam. Der rief ihm zu: „Komm, spring runter! Ich fange dich schon auf.“ Der Junge aber, der den Mann gar nicht kannte, hatte kein Vertrauen zu ihm; er wollte erst die Gewissheit haben, daß der Mann auch zupackte. Er legte sich bäuchlings auf die Mauer und ließ sich dann herabhängen, indem er sich mit den Händen an ihren Rand festhielt. „Halt mich am Bein an!“ rief er dem Mann zu. Der konnte ihn gerade noch bei den Waden packen, als sich der Junge schon löste. Dabei glitt er mit dem Gesicht und mit den Händen an der Mauer herunter und kam blutend und voller Abschürfungen unten an. „Siehst du“, heulte er, „ich wußte ja, daß du mich nicht auffangen würdest!“ Sollte der Junge nun recht?

## Mehr auf Fahrräder achten!

Fahrraddiebstähle im ganzen Kreisgebiet

Aus dem ganzen Kreisgebiet werden Fahrraddiebstähle gemeldet. Selbst mit einem Schloß versehene Fahrräder wurden den Eigentümern entwendet. So wurde in dieser Woche in Nagold einem Berufsstätigen, der am Abend in einem Geschäft eine Besorgung machte, das für nur kurze Zeit vor dem Hause abgestellte, verschlossene Fahrrad gestohlen, wobei die Dunkelheit dem Dieb sein unsauberes Handwerk erleichterte. In der heutigen Zeit sind Fahrräder besonders wichtige Dinge, die von Berufsstätigen dringend benötigt werden und beim Abhandeln schmerzhaft vernichtet werden. Darum: Mehr als bisher auf die Aufbewahrung achten, zumal an dunklen Novemberabenden!

## Verminderte Unfallanzahl

In der Reichsunfallversicherung hatte der Unternehmer bislang jeden Unfall in seinem Betrieb der Berufsgenossenschaft (dem Versicherungsträger) anzuzeigen, wenn durch den Unfall ein im Betrieb Beschäftigter getötet oder so verletzt wurde, daß er starb oder für mehr als drei Tage ganz oder teilweise arbeitsunfähig war. Diese Unfallanzeigen (auf vorgeschriebenem gelbem Vordruck) ist nach einer Verordnung des Reichs-erwerbsministers nunmehr nur noch dann zu erstatten, wenn der Beschäftigte durch den Unfall getötet oder so verletzt ist, daß er stirbt oder für mehr als sieben Tage ganz oder teilweise arbeitsunfähig wird. Entsprechendes gilt bei Berufs-krankheiten (grüner Vordruck für die Anzeige); die bisher außerdem vorgeschriebene Anzeige des Unternehmers an die Ortspolizeibehörde über tödlich verlaufene Unfälle oder Berufskrankheiten fällt fort.

## Waschmittel müssen länger reichen

Bisher wurde den Verbrauchern monatlich je ein Paket Waschmittel im Gewicht von 250 g zur Verfügung gestellt. Da diese Aufteilungsmenge nicht aufrecht erhalten bleiben kann, wird die Gültigkeit der für den Monat November ausgegebenen Reichsfein- und Zusatzkarten bis zum 10. Dezember 1944 ausgedehnt.

## Die Grundkarten für die 69. Aufteilungsperiode

(13. Nov. bis 10. Dez.) enthalten Abkürzungen für Fein- und Zusatzkarten mit dem Aufdruck „Dezember“. Diese Abkürzungen gelten erst vom 11. Dezember an, und zwar für einen Zeitraum, über den Anfang Dezember eine weitere Bekanntmachung erfolgen wird.

## Das Nutzungsrecht an Wahlgräbern

Nach den Friedhofordnungen endet das Nutzungsrecht von Wahlgräbern durch Zeitablauf; wenn das Recht nicht erlöschen soll, müssen die Berechtigten rechtzeitig für Verlängerung sorgen. In der gegenwärtigen Zeit können viele Volksgenossen wegen ihres Wehrdienstes, ihrer Dienstverpflichtung oder weil sie aus sonstigen Gründen vorübergehend die Heimatgemeinde verlassen haben, nicht die nötigen Schritte für die Aufrechterhaltung der Gräber ihrer Angehörigen unternehmen. Die entsprechenden Bekanntmachungen erreichen sie vielfach nicht. Die zuständigen Behörden sind deshalb durch einen Erlaß angewiesen worden, für die Dauer des Krieges davon abgesehen, Wahlgräber einzuräumen, deren Nutzungsrecht durch Zeitablauf erloschen ist. Einräumungen von Gräbern sollen nur dann vorgenommen werden, wenn von den Angehörigen in zweifelsfreier Weise zum Ausdruck gebracht worden ist, daß sie zu einer Erneuerung des Grabstellenrechts nicht bereit sind oder wenn Angehörige des Verstorbenen nachweislich nicht mehr vorhanden sind.

## Aus den Nachbargemeinden

Haitersbach, Uffz. Karl Gutekunst, Sohn des Schreinermeisters Karl Gutekunst, und Gefr. Karl Rapp, Sohn des verstorbenen Fuhrmanns Karl Rapp, erhielten für Tapferkeit an der Ostfront

Was meinst du? Mein Junge sprudelte hervor: „Vati, wenn du zu mir gelangt hättest: „Spring runter!“, dann wäre ich gelungert! Ich weiß doch, daß du mich auffängst und nicht fallen läßt! Und dann wäre ich heil geblieben!“ „Siehst du“, so schloß ich das Gespräch, „unter Männern“, „du hättest eben Vertrauen gehabt!“

An dieses Gespräch mit meinem Jungen muß ich oft denken, wenn ich bei Unterhaltungen in der Bahn oder auf der Straße kleingläubige Menschen über den Ausgang des Krieges reden höre. Sie wollen auch „Gewissheit haben“, Gewissheit darüber, welche neuen Waffen wir in Vorbereitung haben, wie viele Divisionen wir noch einsetzen können, wieviel Sprit wir noch haben, wann die neuen Waffen und die neuen Truppen eingesetzt werden, kurz: was wir tun werden, um die Sache „anzufangen“. Was aber würde geschehen, wenn wir den Schleier der Geheimnisse lüfteten, die Mittel und Methoden offenbarten, die wir noch im Spiel haben? Der Feind würde tausend neue Möglichkeiten gewinnen, sich vorzusehen, Gegenmaßnahmen zu treffen, unsere Vorbereitungen zu stören. Dadurch, daß wir die Mittel unseres Sieges bekannt machen, würden wir den Sieg selber verspielen. Es würde uns so gehen, wie dem Jungen, von dem ich erzähle.

Was also nützt ist dieses: Vertrauen und Glauben! Wer's nötig hat, darf ruhig die Augen schließen, bevor er abspringt; wer's nicht anders kann, darf ruhig ein wenig Angst haben. Dann aber soll er springen! Und indem er springt, gläubig und voll Vertrauen in den Führer, gewinnt er den Preis, den nur der Glaube und das Vertrauen gewähren: den Erfolg! Dieses Vertrauen ist nicht wert als alle Geheimnisse, wenn sie es Göttern geben. Unter Vertrauen ist die einzige Waffe, gegen die sich der Feind nicht wehren kann. Es ist der Garant unseres Sieges!

das Eisene Kreuz 2. Klasse. Leider sind beide tapferen Soldaten inzwischen gefallen. — H-Unterführer Erwin Henz, Sohn des Schreinermeisters Gottlieb Henz, wurde für hervorragende Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Er ist im Besitz der Nahkampfschulung und des Silbernen Verwundeten-Abzeichens.

Freudenstadt. Aus dem Kreisgebiet waren die Frauen nach Freudenstadt gekommen, wo bei einer Schulungsstunde der NS-Frauenliga die Gauabteilungsleiterin für Kultur, Erziehung und Schulung Parteilagerin Strobel das Wort ergriff. Die Rednerin ging auf die schweren Prüfungen der gegenwärtigen Zeit ein und sprach dann vom unerlöschlichen Glauben aller Deutschen, der seinen tiefsten Ausdruck in unseren Kin-

bern finde. Sie betonte, daß das Leben stärker als der Tod sei und jedes geborene Kind ein gewaltiges Glaubensbekenntnis an die Zukunft unseres Volkes sei.

Klosterreichenbach. Lastkraftunternehmer Ernst Wein fuhr mit seinem Lastkraftwagen zunächst vor seinem Haus rückwärts, um dann in Richtung Baiersbrunn einzubiegen. Sein sechsjähriger Sohn, der sich in der Nähe befand, stellte sich ohne Wissen des Vaters auf das rechte Trittbrett des Wagens. Er fiel plötzlich herunter und geriet unter das rechte Hinterrad, das ihn über den Kopf wegging. Der Junge war auf der Stelle tot.

Pforzheim. Am Sonntag starb im Alter von 84 Jahren Altkadett Julius Gattner, ein besonders verdienter Bürger der Stadt. — Eine falsche Ueberlegung ließ den 27 Jahre alten Otto S. straffällig werden. Er war bei einer hiesigen Firma dienstverpflichtet nebenher betrieb er noch ein eigenes Geschäft. Um sich ganz seinem Privatbetrieb widmen zu können, versuchte er mit allen Mitteln, von seiner Dienstpflicht entbunden zu werden. Er blieb vor seiner Arbeitsstelle ohne Entschuldigung weg und zog sich dadurch eine Ordnungsstrafe von 50 Mark zu. Einen Krankheitsfall nahm er zum Anlaß, auch nach seiner Genesung seiner Arbeitsstelle fernzubleiben. Wegen Arbeitsvertragsbruchs wurden ihm durch Strafbefehl drei Monate Gefängnis auferlegt. Bei seinem Einspruch begründete S., daß er in seiner Arbeitsstelle auf falschem Posten stehe und sein eigenes Geschäft ebenfalls kriegswichtig sei. Der Einzelrichter belehrte ihn dahin, daß sein Eigenbetrieb ihn von der Arbeitsdienstpflicht nicht entbinde. Die Strafe wurde auf einen Monat Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe herabgesetzt.

Pforzheim. Frau Emilie Dehm in Pforzheim mußte wegen wiederholten Verstoßes gegen die Verdunkelungsvorschriften bestraft werden. Neuerdings wurde ihr der elektrische Strom auf die Dauer von vier Wochen gesperrt. Wegen ihres Alters wurde von einer Haftstrafe abgesehen.

Gestorbene: Heilmann Sprenger, Kraftfahrer, Höfen a. E.; Willy Eberhardt, 33 J., Freudenstadt; Christian Krenke, Holzhauser, 62 J., Dornstetten; Maria Reich geb. Maier, 49 J., Sigmaringen; Heinrich Wahl, Rutesheim; Eugen Kaltenberger, Warmbrunn; Albert Böhrle, stud. arch., 25 J., Freudenstadt; Dr. Erich Schmeltz, Mittelalt; Friedrich Eymann, Maurermeister, Frutenhof; Gottlieb Frey, 3 J., „Grünen Baum“, 87 J., Schönegründ-Hof; Rudolf Weimer, Landwirt, 37 J., Eitingen; Ernst Gommel, 33 J., Schödingen; Frieda Erndt, 61 J., Hirslanden; Rudolf Hiller, Steinhauer, 64 J., Warmbrunn; Albert Pfäffle, 26 J., Durlen a. B.

## Gast und Gastgeber

Die deutsche Hotelordnung im Krieg — Bestimmungen des Beherbergungsgewerbes

Es ist notwendig, die Hotelordnung den Erfordernissen des totalen Krieges anzupassen. Die außerordentlich große Nachfrage nach Unterkunft einerseits, der Ausfall vieler Hotels durch Terrorangriffe oder Beschlagnahme, der Mangel an Personal, sowie das Fehlen wichtiger Inventarsgegenstände machen eine Anzahl einschränkender Bestimmungen notwendig. Es wird daher mit sofortiger Wirkung folgendes bestimmt:

Eine Zimmerzusage ist nicht übertragbar; sie kann nur für einen bestimmten Gast persönlich gegeben werden. Bei Zimmerbestellungen müssen genaue Anschrift und Heimatadresse angegeben und ferner Rückporto beigelegt werden.

Die Aufenthaltsdauer ist bei der Bestellung oder spätestens bei der Ankunft anzugeben; einem nachträglichen Wunsch der Aufenthaltverlängerung braucht das Hotel nicht zuzustimmen, wenn inzwischen über das Zimmer weiter verfügt wurde.

Doppelzimmer müssen voll ausgenutzt werden; daher ist im Notfall die Zusammenlegung in einem Zweibettzimmer mit einem anderen Gast nicht zu vermeiden.

Wer mehr als drei Tage abwesend ist, hat sein Zimmer vor der Abreise zur anderweitigen Benutzung zu räumen.

Die Zimmeraufgabe soll spätestens um 15 Uhr des Abreisetages erfolgen, um den wartenden Gästen entgegenzukommen; andererseits kann der in den Vormittagsstunden ankommende Gast nicht erwarten, daß sein bestelltes Zimmer die Nacht vorher für ihn freigehalten wird.

Der Gast, der eigene Bettwäsche mitbringt, hat vielfach mehr Aussicht auf Unterkommen; er vermindert dadurch den Bettpreis um 10 v. H.

Für Stadtbefragungen können den Gästen keine Boten mehr zur Verfügung gestellt werden.

Der angespannten Personallage ist auch beim Bahnhofsdiens Rechnung zu tragen. Zahl und Größe des vom Hotel zu befördernden Reis-

gепäcks müssen beschränkt werden. Die Gäste werden gebeten, für Sammeltransporte vom Hotel zum Bahnhof ihr Gepäck bereitzuhalten, auf dem Bahnsteig sich selbst um ihr Gepäck zu kümmern und von den Hausdienern nicht zu erwarten, daß sie die Zugverspätungen abwarten.

Das Servieren von Speisen und Getränken in Schlafzimmern kann nur der Kranke verlangen.

Das Hoteltelefon dient in erster Linie den im Hotel wohnenden Gästen. Die Telefonbenutzung durch ortsanfällige Restaurantgäste muß nach Möglichkeit eingeschränkt werden, vor allem, soweit es sich um Ferngespräche und um telefonische Durchgabe von Telegrammen handelt.

Die zur Zeit nicht erlebbareren Einrichtungen des Hotels müssen in jeder Weise geschont werden. Wäsche kann nur in unbedingt erforderlichem Umfang zur Verfügung gestellt werden. Hunde dürfen im Schlafzimmer nicht aufgenommen werden.

Es wird von den Gästen erwartet, daß sie das auf den Zimmern unterzubringende Reisegepäck dem zeitlichen Bedürfnis ihres Hotelaufenthaltes anpassen und keine über den normalen Umfang hinausgehende Zahl von Koffern in die Zimmer bringen lassen und dadurch auch das Saftungsrisiko des Hotels unangemessen erhöhen.

Der Gast erregt kein Vergnügen durch den Verzehr von mitgebrachten Speisen und Getränken, die das Hotel anderen Gästen mit normaler Zuteilung nicht geben kann. Die Beherbergungsbetriebe dürfen sich nicht mitschuldig machen und solche Speisen und Getränke aufbewahren oder herrichten. Der Ernst der Zeit erfordert gleiche Behandlung aller Gäste.

Man erwarte keine Vorteile in der Zimmer-, Tisch- oder Getränkeabteilung durch Gewährung von Trinkgeldern an das Personal. Es ist nichts anderes als Bestechung und gefährdet eine gerechte Behandlung und Bedienung der Gäste besonders dann, wenn diese Trinkgelde vor der Dienstleistung gegeben werden.

Feldrainen und Winteraafelder durch gemeinsames Auslegen des Gistformern muß schon jetzt im Herbst begonnen werden.

Nach dem ersten Nachtfrost beginnt der Flug des Frostspanners. Deshalb müssen sofort alle Kern- und Steinobstbäume, mit Ausnahme der Pfirsich- und Walnußbäume, mit Fanggürteln — Raupenleimringen — versehen sein.

Die Fruchtmägen von den Obstbäumen sind sorgfältig zu sammeln und tief unterzuzugeln. Auf der lederartig verfärbten Haut der durch Anschläge an den Ästen, durch Wespen, Hornisse und Obstmaden verletzten Früchte hat sich ein Pflasterhimmelpilz in konzentrischen Ringen festgesetzt, der auch Zweige und Fruchttriebe zum Absterben bringen kann. Vereits befallenes Holz ist zu entfernen und zu verbrennen.

## Bewahrung der Herzen

Ein Roman aus unseren Tagen von Eva Brandenstein

13

Die beiden bogen rechts in einen Seitenweg ein. Hier unter den hohen Buchen umfing sie geheimnisvolle Dämmerung, lautlose Stille war um sie. So gar die Schritte klangen gedämpft auf dem weichen Boden, und sie meinten, das laute Hämern ihrer Herzen zu hören.

Armgard war die Kehle wie zugedrückt vor heimlicher Erregung. Aber auch Walter hatten vor schweigend geworden. Er drückte nur immer heftiger Armgards Arm, zog sie fester an sich. „Komm, Armgard“, laute er endlich heiter, „wir wollen zurück.“

Armgard schweig, aber sie widerstrebte nicht mehr, als er jetzt lehrte machte. Sie gingen stumm den gleichen Weg zurück — beide von Empfindungen bedrängt, die sie nicht auszupprechen vermochten.

Recht war die Pension Elisabeth wieder erreicht. Beide wie ein Paar Verschorene schlüpfen sie die Treppe hinauf — wenn sie nur jetzt die alte Frau nicht noch einmal anhielt — und standen gleich darauf tief aufatmend in ihrem Zimmer. Auch hier war es dämmrig, das Fenster stand halb offen. Hatten wollte es schliefen, das Licht anhalten, aber Armgard bat: „Lass alles, wie es ist, es ist hell genug!“

„Ja, ja, du hast recht, Armgard!“ Stürmisch zog der Mann sie in seine Arme. Wie glücklich war er in diesem Augenblick, daß Armgard seine oft gegangenen heißen Wünsche bisher unerfüllt gelassen hatte. So unzufrieden, ja zornig er deshalb oft gewesen war, so froh war er heute. Jetzt würde sie an ihrem Hochzeitstag ein neues, ein Erlebtes miteinander verbinden — alle unerfüllten Wünsche würden süßeste reine Erfüllung finden. Armgard umfachte ihren Mann. Sie hätte ihm soviel zu sagen gehabt in dieser Stunde; ihre Gedanken gingen weit über den gegenwärtigen Augenblick hinaus in eine lange gemeinsame Zukunft hinein. Aber es war nicht viel, was sie in dieser Minute endlich gelöster Sinnesfreude vorzubringen vermochte.

„Wir wollen uns immer gut sein, Walter, nicht wahr? Treue Freunde bleiben, fest zusammenhalten, was auch kommen mag?“

„Gewiß, Armgard, gewiß!“ Der Mann war aufgestanden, sich von diesem Moment beflügelnder Gegenwart loszureißen. „Alles ist gut, muß ja gut bleiben!“

Und er bog ihren Kopf zurück und bedeckte ihr Gesicht und ihren Hals mit stürmischen Küßen.

Es lautete früh morgens an der Hoffmannschen Tür, zwei, dreimal hintereinander, schrill und eindringlich. Die Mutter war gerade in der Küche beschäftigt, den Kaffee aufzubrühen, jetzt ließ sie in banger Erwartung zur Korridor. Kam ein Telegramm? Oder war etwas mit Erich passiert?

Sie rief die Tür auf, und stieß zugleich einen lauten Schrei froher Ueberreaktion aus. Da stand er ja, an den sie noch eben gedacht hatte. Erich, ihr Junge, den sie fern an der Ostfront glaubte! Schwer bepackt, mit strahlendem, tief gebräuntem Gesicht schob er sich an ihr vorbei in den Korridor.

„Junge, woher kommst du? Hast du Urlaub? Bist du gesund? Komm rein, komm rein, du bist gewiß hungrig!“

Der große brünette junge Mann lagte, er hatte sein Gepäck abgestellt. „Soviel Frachten auf einmal, Mutter! Ne, Urlaub hab ich nicht. Ich bin bloß mit drei Unteroffizieren hier, wir sollen Ersatzleute holen für unsere Panzer und für die Lastwagen!“

Kein Urlaub also! Die Freude im Gesicht der Mutter begann zu verblassen. Ihre Stimme zitterte leicht. „Und... wie lange kommst du bleiben?“

„Bis übermorgen, Mutter! Aber ist doch fein, daß ich so unverhofft da bin, was? Urlaub hätte ich noch lange nicht gekriegt. Wo sind die Mädel?“

„Armgard fährt heute wieder, und ihr Mann ist auch nicht da, er hat Luftschubdienst in seinem Betrieb“, berichtete die Mutter. „Reni geht sich an, sie wird wohl gleich zum Kaffeetrinken kommen.“

Erich ging in die Küche. Er wusch sich gründlich unter der Wasserleitung und sah sich vergnügt überall um. „Zu Hause — da ist man wieder mal zu Hause! Wirklich thurte ich das! Wie geht denn der Armgard? Hat sie wenigstens 'nen ordentlichen Mann gekriegt?“

Mutter Hoffmann nickte stolz. „Ein netter Mensch ist er, der Walter! Und er verdient auch ganz schön in seinem Betrieb. Du, frag ihn bloß nicht, warum er nicht an der Front ist, das plagt ihn die ganze Zeit schon!“

„Aee, ne, ich frag nicht! Soll er ruhig hierbleiben, hier müssen ja auch Leute sein!“ meinte Erich gleichmütig. „Ist der Kaffee fertig, Mutter? Ich hab' Durst. Und einen Mordshunger!“

Jetzt erschien auch Reni in der Küche. „Morgen, Kleine! Was ist denn mit dir los? Siehst ja aus wie Braunbier mit Spudel! Warst du krank?“

Reni blieb die Antwort schuldig, sie senkte den Kopf. „Ein bißchen krank schon“, antwortete die Mutter an ihrer statt. „Aber jetzt ist's wieder besser. Das Mädel hat auch viel zu arbeiten. Der Chef verlangt 'ne Menge! Na komm, lang zu Erich! Hier ist noch Marmelade, ich hab' sie selbst eingekocht! Schenk' dir auch ein, Reni!“

Reni nahm eine Scheibe Brot und bestrich sie mit Marmelade. Hastig und sichtlich mit Unlust verzehrte sie ihr Frühstück, während Erich, munter plaudernd, mit bestem Appetit eine Brot-schmitten nach der anderen verschwinden ließ.

Nach ein paar Minuten sprang Reni auf. „Du Mutter, ich muß gehen! Es ist höchste Zeit Wiedersehen, Mutter! Wir sehen uns noch, Erich!“ Hastig hatte sie nach ihrem Hut gegriffen, und schon war sie fort.

Erich sah ihr kopfschüttelnd nach. „Die Kleine gefüllt mir garnicht! Was hat sie denn?“

Reni hielt Mutter Hoffmann sich nicht länger zurück, und sie berichtete alles. Daß Reni mit einem Adligen, einem jungen Artillerie-Leutnant, so gut wie verlobt gewesen war, und wie und warum die Sache eines Tages Knall und Fall ein Ende gefunden hätte. Und nun wartete das arme Mädel Tag für Tag auf einen Brief, der doch nicht kam.

(Fortsetzung folgt)

